

## **Fachgruppe Geschichtsmuseen**

Die Frühjahrstagung der Fachgruppe Geschichtsmuseen fand im Rahmen der Jahrestagung des DMB am 11. Mai 2022 im Theater am Ring in Saarlouis statt. Der neue Beirat der Fachgruppe hatte unter dem Titel „Geschichtsmuseen 2222 – 22 Minuten Utopie“ dazu eingeladen, gemeinsam Gedankenspiele über die Entwicklungen der nächsten 200 Jahre zu unternehmen und Visionen für das Museum der Zukunft zu ersinnen. Wird es in 200 Jahren noch Museen geben, ein Geschichtsverständnis, überhaupt ein gesellschaftliches Bedürfnis, sich an der Vergangenheit zu orientieren? Wie gravierend werden die Auswirkungen der großen gesellschaftlichen, ja sogar zivilisatorischen Herausforderungen der Gegenwart sein, von Klimawandel, Krieg, Armut und einer anhaltenden Ausbeutung des Globalen Südens?

### **Geschichtsmuseen 2222 – 22 Minuten Utopie**

Nach einer Einführung in die Thematik durch Susanne Sommer und Marcus Speidel waren zwei Referenten digital zugeschaltet, die in jeweils 22 Minuten Impulse formulierten.

Der Kulturwissenschaftler Joachim Baur von der Berliner Ausstellungsagentur „Die Exponauten“ hatte 2020 zusammen mit arge schnittpunkt einen Sammelband mit dem Titel „Das Museum der Zukunft“ veröffentlicht. Er versuchte sich in seinem Vortrag an einer Umkreisung dessen, was Museen leisten müssten, um sich auf den Weg nach 2222 zu machen. Dabei stellte er zunächst die Frage, warum es seit einigen Jahren überhaupt einen regelrechten Boom der Zukunft gebe und was das ständige Aufrufen der Zukunft eigentlich bezwecke. Er umriss „Zukunft“ als Phänomen der Moderne, das erst durch das Auseinandertreten von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont virulent wurde. Dabei sei dem Begriff eine große Mehrdeutigkeit inne und Zukunft fungiere mal als Programm, mal als Prognose und oft auch als Diagnose. Dementsprechend sei es praktisch unmöglich, sich die Zukunft, zumal eine so ferne wie das Jahr 2222, vorzustellen. Im Spiegel der Zukunft könne man sich immer nur die eigene Gegenwart vergewissern.

Baur warf anschließend einen Blick 200 Jahre zurück und summierte die strukturprägenden Entwicklungen im Hinblick auf Museen in der Zeit seit 1822: Die Transformation und Umkodierung der Dinge durch ihre Einbringung in Sammlungen, die Transformation der Räume, da die Öffnung der Sammlungen neue Öffentlichkeiten entstehen ließ, die Formation von Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft sowie die Formation von bürgerlichen Subjekten, die das Museum als Werkzeug für politische und ökonomische Zwecke nutzten. Das Museum ist somit immer ein Ort der Kämpfe um Repräsentation und Teilhabegewesen. Wenn es im Jahr 2222 noch Museen gäbe, seien sie abhängig von den dann herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen, genauso wie dies heute der Fall ist. Die Welt im Jahr 2022 sei sehr wahrscheinlich postkapitalistisch, postnational, postdigital und posthuman organisiert und stehe vermutlich in Kontakt mit extraterrestrischen Lebensformen. Auf dieser Grundlage stellte Baur fünf Vermutungen zur Situation der Geschichtsmuseen im Jahr 2222 auf: Erstens gebe es vermutlich keine Geschichtsmuseen mehr, da der Geschichtsbegriff anderen Vorstellungen von Verortung in Raum und Zeit weichen werde. Museen würden jenseits des nationalen Rahmens operieren, sei es auf lokaler oder aber auf planetarischer Ebene. Sie würden ein ganz anderes Verhältnis zu den Dingen entwickeln müssen; zudem sei eine explosive Differenzierung und Multiplizierung des Kuratierens und Ausstellens wahrscheinlich. Möglich sei auch die Entwicklung hin zum transhumanen Museum, in dem es keine Trennung von Naturkunde und Geschichte gebe. Joachim Baur beschloss seinen Vortrag mit der Überlegung, dass es eines Tages vielleicht Ausstellungen geben werde, die von Gräsern und Bienen kuratiert worden seien.

### **Das Museum als radikaldemokratischer Raum**

Anschließend referierte die Kulturanthropologin Natalie Bayer, Leiterin des Museums Friedrichshain-Kreuzberg und entwarf eine Vision vom Museum als radikaldemokratischem Raum. Sie schilderte zunächst ihre Positionierung und die Arbeitsweise des Museums FHXB, das von der intensiven Einbeziehung der Communities vor Ort lebt. Die Menschen im Quartier würden Migration und Rassismus erleben, die Auswüchse des neoliberalen Systems, die abnehmenden kommunalen Leistungen und lokale Probleme in einer globalisierten Welt. Sie organisierten sich in zivilgesellschaftlichen Initiativen und hätten eigene Traditionen ohne Museumshintergrund. Natalie Bayer versteht das Museum FHXB als einen Ort, an dem der Prozess vor dem Konzept und Ergebnis stehe und in dem es darum ginge, einen radikaldemokratischen Raum zu schaffen. Sie ist sich sicher, dass auch in 200 Jahren noch Rassismus, Asymmetrien und Privilegien wirken werden. Insofern dürfe das Museum 2022 kein privilegierter Raum sein und zur Harmonisierung von Ungleichheiten beitragen, sondern müsse an der Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse mitarbeiten. So müssten Museen schon heute die Frage stellen, wo Hebel für Gleichberechtigung und Chancengleichheit gesetzt und wie ein Raum für konsequente Solidarität geschaffen werden könne. Sie müssten in immer neuen Aushandlungen mit ihren Besucher\*innen den Schulterschluss gegen Ungerechtigkeiten suchen. Kommunale Trägerschaften mit pyramidenartigen Hierarchien könnten laut Natalie Bayer nicht das Modell für die Zukunft sein. Im Jahre 2022 würden die Museumsmacher mit dem Erbe der Museen von heute zu tun haben. Insbesondere Museen, die noch heute ihre Genealogien nicht aufgearbeitet hätten, müssten das tun, wenn sie in Zukunft bestehen wollten. Der Wunsch, in Zukunft als relevante Orte wahrgenommen zu werden, sollte Museen heute schon dazu führen, sich für Kritik zu öffnen. Natalie Bayer beschloss dementsprechend ihren Vortrag mit dem Aufruf „Lassen Sie uns unsere Häuser kritisieren!“

Vor der Diskussion war das Publikum eingeladen, eigene Utopien und Visionen des Geschichtsmuseums 2022 zu präsentieren. Markus Moehring, Dreiländermuseum Lörrach, fragte vor dem Hintergrund des Kriegs gegen die Ukraine danach, was Geschichtsmuseen eigentlich ausmache. Er definierte sie als Orte der Selbstvergewisserung, an denen wir Fragen nach unserer Identität stellen und bearbeiten könnten. Bei der Auseinandersetzung mit den zentralen Menschheitsthemen Krieg und Trauma könnten Geschichtsmuseen zum Dialog mit der Öffentlichkeit über Ländergrenzen hinweg inspirieren.

## Diskussion

Werquet, Focke Museum: Geschichte, Erinnerung, Identität vor dem Hintergrund einer Krisenerfahrung. Krisenerfahrungen werden eher zunehmen als abnehmen. Inwiefern müssen wir von einer Auflösung des Geschichtsverständnisses ausgehen, oder wird es angesichts der Zäsuren vertieft werden?

Baur: Wenn wir die 200 Jahre ernstnehmen, müssen wir uns doch stärker von der Gegenwart lösen. Begriff der Identität ist ja auch spezifisch modern. Foucault: Der Mensch ist um 1800 erfunden worden. Ebenso die Geschichte. Es ist nicht ausgemacht, dass wir uns in 200 in gleichem Maße als Menschen begreifen. Vielleicht denken wir uns viel stärker vernetzt und unabgeschlossen. Identität klebt als Begriff sehr stark an unserer heutigen *Conditio humana*. Es wird in 200 Jahren andere Formen des Denkens und sich Wahrnehmens geben.

Bayer: Erstmal schauen, wie sich Welt und Gesellschaft heute formatiert. Vernetzungen, Macht, Asymmetrien werden auch in 200 Jahren existieren. Auflösung des Geschichtsverständnisses gibt es schon längst. Auch wenn wir gar nicht die Zukunft kennen, können wir nicht davon ausgehen, dass ein weiter so möglich ist. Sammeln und Identität bearbeiten wäre ein weiter so.

Moehring: Die Psyche der Menschen muss mitgenommen werden, wenn wir in die Zukunft schauen. Auch im FHXB geht's um Identität. Und das Thema Identität gabs schon vor hunderten von Jahren. Nationale Identitäten sind dann überwunden, aber irgendwelche neuen Identitäten ~~wir~~ geben.

Bayer: Das muss sie widersprechen. Identität Building spielt eine Rolle, aber nicht als fixe Entität. Es geht um Aushandlungsprozesse. Wie ist es geframt. Identität als ausschließender, ungleichheitsstrukturierender Begriff. Plädoyer, doing und building kritisch zu beleuchten. Museum ist ein Ort, kritisch auf Identitätsbilder und Identitätskonstruktionsprozesse ~~einzu~~zuwirken.

Krestin, Cottbus: Region mit Umbruchprozesse. Die Welt, in der die Menschen groß geworden sind, wird zusammenbrechen. Wie kann das Museum auf diesem Weg begleiten? Grundfrage des Museums: Sammlungen. Unterschiedliche Blicke bewahren.

Baur: Wir werden ein anderes Verhältnis zu den Dingen haben. Kein Kapitalismus, und mehr Digitales. Keine Argumentation gegen die Sammlung, sondern gegen die aktuelle Sammlungspraxis. Welche Herrschaftsformen werden in die Sammlungspraxis eingeschrieben etc., das muss sich ändern. Dinge sind Möglichkeiten, Geschichten in Zukunft anders zu schreiben. Dinge sind Potentiale. Wir müssen bewahren, nicht um konservativ zu sein, sondern um die Möglichkeit zu bewahren, anders zu denken.

Bayer: Daran können wir heute schon arbeiten, neue Strukturen, neue Methodologien. Kein Geld, keine Räume für Sammlungen – so geht es vielen. Jetzt schon versuchen, ein Mehr an Interpretationen und Beteiligung zu finden. Wir sollten jetzt die Zukunft starten.

Bayer: Wir müssen Geschichtskritik ermöglichen und praktizieren, also reflektieren, wie wir mit den Sammlungen umgehen

Elke Keiper: Stichwort Algorithmen. Museumsmenschen stehen in ihrer Zeit, Algorithmen suggerieren Objektivität

Kai: Offener Diskusraum in 200 Jahren im Museum soll eine gewisse Selbständigkeit haben und nicht von KI übernommen worden sein. Museen sind immer fragmentarisch. Wir können nie alles sammeln und nie alles einbeziehen. Museum als unvollständiges Konstrukt eröffnet immer die Möglichkeit zur Selbstreflexion. Wo stehe ich eigentlich, hier ist Raum für Kritik.

Cindy Drexler: Wir reden über die Zukunft, dabei wissen wir gar nicht, wies in der Gegenwart weitergeht. Viele ehrenamtliche Sammlungen, was passiert wenn die Leute sterben.

Moehring: wir brauchen eine Vorstellung von der Zukunft, um heute Dinge zu sammeln, die in der Zukunft relevant sein werden. Sammeln = Zukunft vorwegnehmen und entscheiden.

Bayer: Wer entscheidet, was in eine Sammlung eingeht? Entmonopolisieren, dafür gibt 's schon Ansätze. Aktivistische Modelle lebens vor. Unternehmen haben schon seit Jahrzehnten Zukunftslabore. Über Zukunftsbilder den Stand der Gegenwart abzufragen ist eine interessante Fragestellung.

Fabian: Was wollen die Menschen in 200 Jahren vom Museum. Potentiell auch dystopisch. Museen werden tendenziell als Orte jenseits des normalen Lebens gesehen; Museum als Detox-ort.

## **Vorstellung Beirat**

Die sechs anwesenden Mitglieder des im Herbst neugewählten Beirats der Fachgruppe Geschichtsmuseen stellten sich vor.

### **Herbsttagung am 17-19. November in Berlin**

Für den Herbst 2022 ist gemeinsam mit dem Arbeitskreis Migration eine Tagung zum Thema „Erinnerungskultur“ in Planung. Ausgehend von der Beobachtung, dass in Deutschland die Erinnerungskultur sehr stark auf die NS- und Weltkriegszeit fokussiert ist, sollen Perspektiven auf vielfältige Erinnerungskulturen eröffnet werden. Auch die Frage nach einer weitergehenden Vernetzung von Akteuren wie Museen, Gedenkstätten, Vereinen und anderen Akteuren auf dem Feld der Erinnerungskultur wird im Vordergrund stehen. Das Programm der Herbsttagung wird im Sommer veröffentlicht.

Zum Abschluss der Fachgruppentagung erhielten die Teilnehmenden eine Führung von Benedikt Loew durch das Städtische Museum Saarlouis, die auf die besonderen Herausforderungen des Museums an seinem historischen Standort einging.